

Literatur.

Das Opfer nach seinem Wesen und nach seiner Geschichte. Von Dr. Albert Stöckl, bischöfl. geistlicher Rath und Professor der Theologie am bischöfl. Seminar in Eichstätt. Mainz, Verlag v. Franz Kirchheim. 1861. C. VIII u. 607. gr. 8. Preis 3 fl. 50 kr. ö. W.

Dies Werk kommt später, als selbes es hätte verdient, aber gegen den Willen der Redaktion, in unserer Quartalschrift zur Anzeige. Doch an der Zeitgemäßheit hat es nichts verloren, indem die Signatur des Opfers noch immer für die Lage der Kirche paßt, und es daher für Geistliche und Laien sehr angezeigt erscheint, sich in die Opfer-Idee zu vertiefen, wozu der Herr Verfasser ein Hilfsmittel im obigen Werke hat bieten wollen (VII) und wirklich geboten.

Unter dem Titel „Grundlegung“ handelt Dr. Stöckl a) vom Opfer auf naturrechtlichem Standpunkte, b) vom Opfer im Paradiese und c) vom Opfer nach dem Sündenfalle. Den Schreiber dieß hat insbesondere diese Parthie angesprochen. Es ist fast nichts überflüssig gesagt und daher eine fufzinkte Darlegung des Gedankenganges nicht ohne Schwierigkeit. Wenn dennoch eine kurze Skizze versucht wird, so geschieht es bloß, um dem Leser einen Einblick zu ermöglichen und ihn zu veranlassen, das Werk selbst zur Hand zu nehmen.

Die Lehre vom Geschaffensein des Menschen und der physischen Welt durch Gott dient zum Ausgangspunkte der Entwicklung des Begriffes und der Nothwendigkeit des Opfers. Die Liebe wird als Motiv, die Ehre Gottes als primärer, die Seligkeit des Geschöpfes als sekundärer Zweck der Schöpfung erklärt. Von Bedeutung für den Opferbegriff ist der Zusammenhang der physischen Welt mit dem Menschen und die Centralstellung des letzteren. — Im Anstreben des primären Schöpfungszweckes fußt die Lobpreisung Gottes; im Blicke auf den sekundären, dessen Verwirklichung

von Gott abhängt, die Bitte an Gott. An beide reiht sich der Dank an, da der Mensch weiß und fühlt: alles komme von Gott. Die Seligkeit harret seiner nur unter der Bedingung der Verwirklichung des primären Schöpfungszweckes (Verherrlichung Gottes), welche hauptsächlich in des Menschen Hand gelegt ist und statt hat, wenn er ganz und rückhaltlos an Gott sich hingibt, um nur Gott allein zu leben und Gottes Wahrheit und Willen in allen seinen Kräften, im ganzen Umfange seines inneren und äußeren Lebens ausschließlich zur Geltung zu bringen. Dieß Sichhingeben an Gott ist das Opfer, in welchem ob des Zusammenhanges der zwei Schöpfungszwecke die drei Momente der Lobpreisung, Danksagung und Bitte naturgemäß liegen. Und weil das Wort das Element des geistigen Lebens, darum ist das Gebet der ideale Ausdruck des Opfers. Ist die Selbsthingabe an Gott wohl vorzüglich ein innerer Akt, so kann er doch nicht mit Rücksicht auf die Natur des Menschen rein innerlich bleiben, sondern muß sich auch äußerlich ausdrücken; und weil eine Hingabe an Gott, durch eine Gabe an Gott. Das Hingeben an Gott kommt erst zum Abschlusse durch die Annahme von Gott: wie jenes, so muß denn auch dieses einen äußeren Ausdruck finden. — Durch die Sünde ist das Opfer in seinen beiden Seiten, der Hingabe an Gott und der Annahme von Gott, unmöglich geworden; es muß die Wiedervereinigung vorausgehen. Diese ist im Gottmenschen objektiv gesetzt und wird durch ihn für Alle vermittelt. Er vertritt die Menschen vor Gott und vermittelt ihnen Gottes Gnade. Von nun an ist also das Opfer der Menschen ein vermitteltes; es ist das Priesterthum nöthig, Jesus Christus ist der wahre Priester der Menschen, alle andern sind nur Stellvertreter, und sein Opfer ist das Zentralopfer der Menschheit. — Zu den drei früher erwähnten Momenten des Opfers: des Lobes, des Dankes und der Bitte kam nun das vierte, die Sühne. Jedes Opfer trägt daher, seit die Sünde in die Menschheit eingetreten, diesen vierfachen Charakter an sich, mag auch bald dieß, bald jenes Moment mehr in den Vordergrund treten. Auch in der Darbringungs-

form lassen sich diese vier Momente nicht völlig trennen. Mit Rücksicht auf die Zentralstellung des Kreuzesopfers Christi ragen unter den typischen Opfern die blutigen vor den unblutigen hervor. In der Blutvergießung beim Geschlachtetwerden steht Dr. Stöckl das Centralmoment der Opferfunktion; in der Blutsprenzung liegt ihm das sühnende; in der Verbrennung das latreutische Moment. In der Darbringungsform der unblutigen Opfer sieht er eine Nachbildung der blutigen, weil auch sie den vierfachen Charakter an sich tragen. Im Opfermahle prägte sich die Vereinigung mit Gott aus.

Nachdem so der Herr Verfasser den Grund gelegt, geht er über zur Besprechung der geschichtlichen Opfer. Die I. Reihe bilden die vorchristlichen Opfer in folgender Weise: 1) die Opfer der Patriarchalzeit; 2) abnorme Gestaltungen des vorchristlichen Opferkultus im Heidenthume (allgemeine Bestimmungen, sonderheitliche Formen des heidnischen Opferkultus); 3) die Mosaischen Opfer (α . Präliminarien: Gründung des sinaitischen Bundes, die gesetzliche Opferstätte, das israelitische Priesterthum; β . Darstellung des Mosaischen Opferkultus: die blutigen Opfer, die unblutigen Opfer, einzelne besonders ausgezeichnete Opferarten).

Daß das Opfer Abels das erste gewesen, möchte doch kaum mit Gen. 4. harmoniren. — Die Erörterung des heidnischen Opferwesens dürfte den Leser sehr ansprechen. Es reflectirt sich in selbstem der Grundirrthum des Heidenthums, die Vermischung des Endlichen und Unendlichen. Dadurch ging das ethische Moment des Opfers verloren und trat an seine Stelle das kosmische. — Dabei verschlang sich Kosmogonie und Theogonie unlöslich in einander; man hat einen ewigen Kreislauf des Lebens, eine stete aus dem Ursein geschehende Emanirung und in dasselbe sich vollziehende Remanirung. Dieser Lebensprozeß fand seinen abbildlichen Ausdruck in den Opfern. Nur schwach konnte dabei das Gefühl eigentlicher Sühne und der Gedanke der Substitution durchschimmern. Dualismus steht Dr. Stöckl überall im Heidenthume, obschon verschieden entwickelt und gestaltet. Keiner erscheint

ihm das Religionswesen der Perser und Inder als das der andern alten Kulturvölker. In Egypten, Mittel- und Vorderasien, in Griechenland und Rom ist die Färbung naturalistisch, und zwar in den ersteren Ländern geschlechtlich=dualistisch, in den letzteren aber in Polytheismus überschlagend. Nicht unwichtig scheint mir dabei die Bemerkung zu sein, daß sich in den heidnischen Opfern Elemente der Patriarchalzeit finden, wie in den jüdischen, daraus manche Ähnlichkeit sich erklärt.

Bei der Besprechung der mosaischen Opfer bedient sich der Herr Verfasser des Opfers Christi am Kreuze und in der Eucharistie als der Leuchte zu ihrer Würdigung und Erklärung.

In II. Reihe steht das Opfer Christi am Kreuze mit folgender Unterabtheilung: 1) Christus der Hohepriester; 2) Geschichtlicher Verlauf des Kreuzesopfers Christi; 3) Wesen, Zweck und Wirkungen desselben; 4) theologische Meditationen über das Kreuzesopfer Christi auf Grund der kirchlichen Lehre; 5) häretische Lehrmeinungen.

Die III. Reihe bildet das neutestamentliche Opfer. — Dr. Stöckl spricht davon in 6 Unterabtheilungen: Präliminarien (Jesus Christus der himmlische Hohepriester und sein himmlisches Opfer, das neutestamentliche kirchliche Priesterthum); Einsetzung des eucharistischen Opfers; Wesen, latreutischer, eucharistischer, impetratorischer und propitiatorischer Charakter, Zweck und Verhältniß desselben zur Kirche; das opus operatum im eucharistischen Opfer, Art und Umfang seiner Wirksamkeit, sein Verhältniß zu den Sakramenten; endlich Verwirklichung der Opfer-Idee im Leben der Kirche und der einzelnen Gläubigen.

Es möge gestattet sein, noch einige Gedanken unsers Werkes gerade über dieß letzte Thema desselben anzuführen. Christus ist bleibend Opfernder und Opfer. Im Himmel besteht das Opfer in der kontinuierlichen Selbstdarstellung seiner als des am Kreuze für uns Geopferten. Daher unterscheidet sich die interpellatio Christi vom suffragium der Heiligen. Dieser Eine überzeitliche Opferakt im Himmel findet in den stets wiederholten zeitlichen

Opferakten auf Erden (Feier der Eucharistie) seinen Ausdruck; es ist an sich derselbe Opferakt. Das himmlische Opfer ermöglicht das eucharistische auf Erden. Genugthuung und Verdienst Christi, nicht ein neues, sondern das am Kreuze gewirkte, wird im himmlischen und eucharistischen Opfer vergegenwärtigt. Daher ist repräsentatives Opfer zu sein Charakter desselben. Zweck dieser Vergegenwärtigung in der Messfeier ist das Andenken an und die Zumittlung des Kreuzesopfers. Vom Gesichtspunkte der Repräsentation aus gehört das eucharistische Opfer der ganzen Welt, als *sacrificium rememorativum et applicativum* aber der Kirche. Betrachten wir es uns Menschen gegenüber, so haben wir in demselben ein *opus operatum*, d. h. es ist durch sich selbst wirklich und wirksam. Nehmen wir aber Rücksicht auf den das eucharistische Opfer feiernden menschlichen Priester und die daran theilnehmenden Gläubigen, so haben wir ein *opus operantis*. Der Umfang der Wirksamkeit des Messopfers reicht so weit als die Stellung Christi als Haupt. Die Frucht des eucharistischen Opfers ist an sich (entitative) unendlich, in ihrer Zuwendung (terminative) aber nur endlich. Gerade aber darin liegt die Möglichkeit eines verschiedenen Maßes der Antheilnahme und die Berechtigung der üblichen Unterscheidung einer dreifachen Frucht: *generalis* (für alle Glieder der Kirche), *individualis* (für den zelebrierenden Priester) und *ministerialis* (je nach der Intention des Priesters). Die priesterliche Macht bringt das Recht mit sich, in besonderer Weise die Frucht des gefeierten eucharistischen Opfers Jemandem zuzumitteln. Doch ist diese Macht eine kirchliche und daher an die Grenzen gebunden, die der kirchlichen Gewalt überhaupt gesteckt sind. Es ist demnach konsequent zu behaupten, er könne nur *modo suffragii* und nicht autoritativ den außer der Kirche Stehenden das heil. Opfer zuwenden. Aber auch bezüglich der Seelen im Fegefeuer scheint mir mit Peronne dieser *modus applicandi fructum ministerialem missae* der konsequentere zu sein. — Im Messopfer haben wir die Fortleitung der Urquelle der Sakramente, daher diese zum Opferleben befähigen. Die Kirche opfert und wird

stets geopfert mit ihrem Haupte als sein mystischer Leib, und die einzelnen Glieder dieses Leibes sind zu stetem Opferleben berufen. Selbstverläugnung ist der Ausdruck des subjektiven Opfers, das Streben nach sittlicher Vollkommenheit bildet die andere Seite desselben, die guten Werke sind seine Außenseite und die evangelischen Rätke dessen Spitze.

Das Reich Gottes nach dem Apostel Johannes. Eine Folgenreihe von öffentlichen Vorträgen in der Universitätskirche zu St. Ludwig in München, gehalten von Dr. Mart. Deutinger. I. u. II. Bd. Vorträge über das Evangelium Johannis. Freiburg im Breisgau. Herder 1862. gr. 8. I. B. S. XXX u. 470, II. B. S. XX u. 472. Preis à 2 fl. 50 fr.

Der schon rühmlichst bekannte Verfasser des „Prinzips der neueren Philosophie“ und der „Vorlesungen über das Verhältniß der christlichen Poesie zur Religion“ veröffentlicht im vorliegenden Werke seine in der Universitätskirche zu München gehaltenen Vorträge. Den Plan derselben gibt er in dem Vorworte an. „Die biblischen Betrachtungen, von welchen hier dem Publikum der erste Band vorliegt, sollen denjenigen Theil der heil. Schriften umfassen, welcher dem Apostel und Evangelisten Johannes zugeschrieben wird. Vorliegender erster Band enthält die Vorträge, welche über die erste Hälfte des Evangeliums Johannes vom 1. bis 9. Kapitel sich verbreiten. Mit dem 10. Kapitel beginnt die Einleitung in die Leidensgeschichte und damit ein wesentlich neuer Abschnitt in der Erzählung des Evangelisten. Die Vorträge über die mit diesem Kapitel beginnende zweite Hälfte des Johanneischen Evangeliums soll der zweite Band enthalten. Den dritten Band werden die Betrachtungen über die Briefe des Apostels Johannes ausfüllen, da die Apokalypse sich im Zusammenhange nicht zu Detail-Erörterungen in öffentlichen Vorträgen eignet. Einen vierten soll die organisch geordnete Zusammenstellung der von Johannes verkündeten Grundwahrheiten der christlichen Religion bilden.“

Die bis jetzt erschienenen Vorträge über das Evangelium des heil. Johannes enthalten sehr geistvolle Meditationen, welche durch ihre spekulative und psychologische Durchführung vor den gewöhnlichen sich auszeichnen. Obwohl mehr belehrend, sind sie doch sehr erhebend. Sie suchen die Tiefe und Fülle der Worte des Apostels zu enthüllen und zum Verständniß zu bringen; den Glauben durch das Wissen und dieses durch den Glauben zu erhellen, zu erheben und fruchtbar zu machen, und Glauben und Wissen, die untrennbar sind und sich gegenseitig bedingen, zu versöhnen und zu vereinigen. Mit scharfem Blicke weiß der Verfasser den psychologischen Zusammenhang, die Ursachen, Irrwege und Formen des Bösen bloßzulegen und die Wahrheit vom Scheine zu scheiden.

Der Versuch solcher religions = philosophischer Betrachtungen, die „dem Tiefstnne des apostolischen Wortes nirgends aus dem Wege gegangen, sondern denselben vielmehr mit Vorliebe aufgesucht und in der Zurückführung aller wichtigen und entscheidenden Fragen der Zeit und der christlichen Lehre auf jene apostolische Ueberlieferung die Lösung zu gewinnen gesucht;“ dieser Versuch selbst ist allen Lobes werth, auch wenn die Ausführung minder gelungen wäre, als sie es ist. Wie soll denn die herrschende und dem Christenthume feindliche Bildung überwunden und wieder wahr und christlich werden, wenn ihr nicht die tiefe Wahrheit der christlichen Ideen und ihre Harmonie mit den reellen Ergebnissen der Wissenschaft in ihrer Sprache und in ihrem Gedankengange einleuchtend gemacht und nahe gelegt wird? wenn nicht die Hindernisse des Glaubens und der Widerspruch des Wissens gegen den Glauben geistig gehoben werden? Wer kann verlangen oder auch nur wünschen, daß die Gegner des positiven Christenthums gegen ihr, wenn auch irriges Wissen glauben? *Omne quod non ex fide, peccatum est.* Der Verfasser hat die rechte Anlage und als Universitäts = Prediger die rechte Stellung zu solchen Vorträgen. — Aus derselben Veranlassung wird auch, wie der literarische Handweiser ankündigt, Professor Hettinger in Würzburg

seine akademischen Vorträge, als eine Apologie des Christenthums, dem Drucke übergeben. Die in der Mainzer theol. Monatschrift „Katholik“ erschienene Reihe ausgezeichneten Vorträge „Gott und der Mensch,“ welche muthmaßlich von demselben Verfasser herrühren, geben einen Vorgeschmack von dem, was zu erwarten steht.

Wenn auch die vorliegenden Betrachtungen von Deutinger nur für gebildete Katholiken zunächst sich eignen, so ist davon doch auch Vieles für populäre Vorträge zu verwenden und sie können den Prediger selbst zu einer tieferen Erforschung und Erfassung des göttlichen Wortes führen. Die Sprache ist leicht verständlich und möglichst frei von philosophischen Kunstausdrücken. Wohl werden kaum alle Betrachtungen gleich ansprechen. Das göttliche Licht faßt das menschliche Auge nur nach seiner subjektiven Kapazität und jedes in eigenthümlicher Weise und im verschiedenen Maße. Der katholische Lehrbegriff ist überall festgehalten. Doch können wir ohne Bemerkung nicht vorüber gehen lassen, daß im I. B. S. 76 das Wort „Sühne“ dem Sprachgebrauche zuwider in einem Sinne gebraucht wird, der leicht in Irrthum führen könnte. Weil alles Geschaffene, sagt der Verfasser, nach Vollendung und Vollkommenheit strebt, die es nicht in sich, sondern nur in Gott, der allein der Vollkommene ist, finden kann, so bedürfe es der Sühne. „Die Unvollkommenheit der Welt bedarf an sich der Sühne vor Gott. Auch der Mensch bedarf ihrer. Selbst der Sündenlose bedarf der Sühne.“ Sühne setzt eine Schuld voraus und bedeutet nicht die Vollendung des Geschöpfes durch den Schöpfer auch ohne Dazwischenkunft einer Schuld des Geschöpfes. In diesem letzteren, weiten Sinne scheint der Autor das Wort „Sühne“ zu nehmen, weil er unmittelbar hinzufügt: „Seine Unvollkommenheit muß aufgehoben werden und kann nur dadurch aufgehoben werden, daß Gott selbst für ihn vollbringt, was er aus eigenen Kräften nicht vermag.“ — Die für den IV. Band aufbehaltene organisch geordnete Zusammenstellung der Grundwahrheiten der christlichen Religion, wie sie in den Schriften des heil. Apostels Johannes sich finden, halten wir für sehr nützlich,

wenn nicht für nothwendig, um Einheit und Zusammenhang in die abgerissen und ungeordnet vorliegenden Detail-Ausführungen zu bringen.

J. 2.

Betrachtungen über sämtliche sonntägliche Episteln des Kirchenjahres von Dr. Joh. Bapt. Hirscher ic. Freiburg im Breisgau. Herder'scher Verlag 1860. (2 Bände zusammen 1000 Seiten.)

Diese homiletischen Betrachtungen reihen sich würdig an die schon vor mehreren Jahren von demselben berühmten Verfasser ans Licht getretenen Betrachtungen über die sonntäglichen Evangelien des Kirchenjahres (1. Band 1837 in Tübingen vom Advent bis Ostern; 2. Band 1843 Tübingen, Wien und Prag vom weißen Sonntage bis 24. Sonntage nach Pfingsten) und an die 1839 in Tübingen erschienenen Betrachtungen über sämtliche Evangelien der Fasten mit Einschluß der Leidensgeschichte. Wer diese besitzt und in rechter Weise benützt hat, wird die vorliegenden mit Freude begrüßen und nicht säumen, sie zu kaufen. In der That, ein ausgezeichnetes Homilienwerk, komplet und einzig in seiner Art. Referent wünschte dieses Werk zunächst in den Händen der gebildeten Stände zu sehen, denn da besonders werden sie nicht bloß mit großem Nutzen, sondern mit stets steigendem Interesse gelesen werden. Auch der Bediger des göttlichen Wortes wird diese Homilien dann erst mit Erfolg für die Kanzel benützen, wenn er sie vorher zur eigenen Belehrung und Erbauung gelesen und sorgfältig meditiert hat.

„Sammlung von klassischen Werken der neuern kath. Literatur Englands in deutscher Uebersetzung. — Zwanzigster Band. Verlust und Gewinn. — Eine Erzählung von Dr. J. H. Newman, Superior der Oratorianer in England. Mit Genehmigung des Verfassers übersetzt von G. Schündeler, Pfarrer in Spellen. Bölln, 1861. Druck u. Verlag von J. P. Bachem. XII. u. 420 S. in 8.

Die Herausgabe der obgenannten Sammlung ist gewiß ein um so verdienstlicheres Unternehmen, als die praktischen nüchternen

Engländer uns ruhigen Deutschen ungleich mehr zusagen, als die heißblütigen Franzosen mit ihrem rhetorischen Pathos, das nur zu gern der Phrase die Sache opfert. Den früheren 19 Bänden dieser gehaltvollen Sammlung, unter welchen 7 Bände von Kardinal Wiseman (auch seine allbewunderte *Fabiola* und die für uns österreichische Katholiken besonders interessanten 4 Vorträge über Konfordate, insbesondere über das österreichische Konfordat), 5 von Newman (darunter seine „*Kallista*“, eine das Vorbild bei weitem nicht erreichende Nachahmung von Wiseman's „*Fabiola*“), und „*Wesen und Wirken der Universitäten*“, eine zum Verständnisse vorliegenden Werkes jedem der höchst eigenthümlichen Einrichtungen der englischen Hochschulen unkundigen Leser zu empfehlende Schrift; 1 von dem gewesenen anglikanischen Bischöfe im nordamerikanischen Sklavenstaate Nord-Karolina, Dr. Ives, die Geschichte seiner Bekehrung zur katholischen Kirche enthaltend, 2 von dem berühmten amerikanischen Publizisten, dem Konvertiten Brownson, „*Erinnerungsblätter eines Konvertiten*“ und „*Amerikanische Gespräche aus der Gegenwart über Staat und Kirche*“, 2 von dem wackeren Vorkämpfer für katholische Interessen im britischen Unterhause, Maguire, „*Rom und sein Beherrscher, seine Staatseinrichtungen und öffentlichen Anstalten*“, reiht sich in würdiger Weise dieser 20. von Newman an, seine eigene Bekehrungsgeschichte in der Form eines Romanes darstellend; denn Referent glaubt nicht zu irren, wenn er meint, das Karl Neding, der Konvertit und Held des Romanes mutatis mutandis Niemand anderer als Dr. Newman sei, womit auch die vom verdienstvollen Uebersetzer vorausgeschickte Biographie dieses Gelehrten (S. XL. unt.) und der vortreffliche, dem Buche zur Einleitung dienende Vortrag des Konvertiten Dakeley, kathol. Pfarrer zu Islington nächst London (S. 23), dann die eigene Vorbemerkung des Verfassers (S. 32 — 33) übereinstimmt. — Was die Tendenz dieses Romanes betrifft, so ist sie selbstverständlich über alles Lob erhaben; was aber die künstlerische Durchführung betrifft, so hat sie neben bedeutenden Schönheiten auch sehr erhebliche Schwä-

chen. Zu den ersteren rechnet Referent die Gespräche Karl Reding's mit seiner Lieblingschwester Marie (S. 124 — 27, 257 — 66) und deren Nachwirkungen auf Beide (S. 266 — 70) seine Unterredungen mit seinem Orford Studienfreunde, dem Konvertiten und späteren Passionisten-Ordenspriester Willis (S. 129 — 35, 302 — 7, 311 — 30, 419 — 20), besonders dessen begeisterte Schilderung der Feier des heil. Mesopfers in der katholischen Kirche und des Antheiles, den die gesammte gläubige Gemeinde daran nimmt, eigentlich der Glanzpunkt des Buches (S. 326 — 27), des Helden Empfindungen nach dem Tode seines Vaters, eines Pfarrers der Hochkirche (S. 173—76), und seine Gespräche mit seinem ihm immer gleichgewogenen anglikanischen Lehrer Carlton über den Priesterzölibat (S. 205 — 13) mit des Verfassers Betrachtungen darüber (S. 213 — 18) und die Nothwendigkeit einer sichtbaren und unfehlbaren Lehrgewalt in der Kirche (S. 228 — 37), jene mit seinem freigeistigen Jugendgenossen Sheffield über die allerheiligste Dreifaltigkeit und das athanastianische Glaubensbekenntniß (S. 219 — 27), die mit seinem Schwager in spe Campbell, einem anglikanischen Pfarrer, über Glauben an die und Vertrauen zu der Kirche (S. 338 — 43), der herzzerreißende Abschied des Helden von seiner verwitweten bejahrten Mutter, deren einziger Sohn, deren gehoffte Stütze im Alter er gewesen, um sie als Protestant nimmer wieder zu sehen (S. 343 — 45), sein letzter Besuch in Orford um für immer von seinem geliebten Lehrer Carlton Abschied zu nehmen (S. 349 — 50 u. 358 — 67), sein Gespräch mit einem ihm früher unbekannten kath. Priester auf der Eisenbahnfahrt von Orford nach London, die er behufs seines Uebertrittes zur kath. Kirche unternommen, wobei er das Glück hat, in dem ersten ihm in seinem Leben begegnenden geweihten Sohne seiner künftigen heil. Mutter einen ihrer würdigsten Repräsentanten kennen zu lernen (S. 372 — 79), endlich die Schilderung des Eindruckes des ersten kath. Gottesdienstes, dem er in seinem Leben bewohnte, einer Abendandacht, bestehend aus einer musikalischen Litanei sammt Segen mit dem hochwürdigen

Gute, im Passionskloster zu London (S. 415 — 17) und der unaussprechlichen Seligkeit des Neubefehrten nach jahrelangen Glaubenszweifeln und innern Kämpfen (S. 418 — 19). — Zu den Schwächen rechnet Referent das ziemlich langweilige Gespräch über politische Parteien, zunächst in England (S. 180 — 85), während sonst im ganzen Buche die Politik dem Verfasser ferne liegt, und das Zusammentreffen Karl Reding's mit den verschiedensten Sektirern zu London, die ihn sämmtlich für sich gewinnen wollen (S. 381 — 405), 2 Irvingianern, einem zu den Plymouth = Brüdern (einer schwärmerischen Religionspartei) sich haltenden jungen Fräulein, einem judaisirenden und durch diese Akkomodation die Juden bekehren wollenden Phantasten, einem Freimaurer oder Rationalisten, einem katholikenfressenden Fanatiker aus der Greter Hall, wo die evangelische Allianz ihre Massenversammlungen hält, endlich einem Swedenborgianer oder Anhänger der Kirche des neuen Jerusalem, den er jedoch beim ersten Anlaufe glücklich abparirt und zum Zimmer hinausbugfirt. Und die ganze Motivirung dieses geistlichen Sturmlaufs nach einem jungen, weder als Schriftsteller, noch als Haupt der puseyitischen oder anglikanischen Partei, deren Abendversammlungen und Predigten in der Marienkirche er geflissentlich, um sich in den Augen der hochkirchlichen Universitäts = Behörden nicht noch mehr als Kryptokatholik zu kompromittiren, mied, irgend bekannten Menschen, als wäre er die erste theologische Notabilität Oxford's, beruht auf der Schwachhaftigkeit seines Londoner Wirthes, eines Buchhändlers, dessen Laden und anstoßendes Lesezimmer zum Stellbildein der Legion englischer Sektirer gestempelt wird !!

Vollends lächerlich ist der Umstand, daß Reding, der immer auf das entschiedenste dem positiven Christenthume, dem Konfessionalismus, gehuldigt hatte, urplötzlich mit einem Freimaurer-Diplome beehrt (?) wird, da er doch in Oxford und dessen Umgebungen, so wie an mehreren Orten auf dem Lande lebend, den lichtfreundlichen Kreisen des modernen Babels an der Themse beständig fremd geblieben war. — Was die Charakteristik be-

trifft, so ist sie dem Verfasser vorzüglich gelungen; doch wäre es nicht nöthig gewesen, den bereits durch Carlton von der günstigsten Seite her vertretenen Anglikanismus noch zum Ueberflusse durch Campbell repräsentiren zu lassen. Alle Partei-Schattirungen innerhalb der anglikanischen Kirche ziehen an unserem geistigen Auge vorüber; dem reinen Hochkirchentume entsprechen die beiden Vorgenannten, dem überall Jesuiten riechenden Puritanismus Jennings und Bluett, dem Puseyismus Bateman, der gutmüthige, gelehrte, kunstsinige aber als echter Engländer die natürlichen Konsequenzen seiner Ansichten nie sehende Pedant, den Evangelikals (Pietisten und religiöser Synkretisten) Freeborn, den Breitkirchlichen oder bis zum Sabellianismus und Unitarismus sich versteigenden Rationalisten Sheffield, während Vincent die mit hoher Gutmüthigkeit verbundene Furchtsamkeit und in deren Gefolge unter dem Deckmantel der Unbefangenheit sich breit machende religiöse Verschwommenheit und unmännliche Charakterlosigkeit personifizirt, Malcolm ein stets spaßhafter Lebemann ist, der gerne lebt und leben läßt, so lange man seiner Behaglichkeit nicht zu nahe tritt mit „Superstition“, Aberglauben, dessen Reich für ihn alles in der Religion, was nicht Predigt ist, begreift. White und seine nachherige Gattin Fräul. Louise Bolton repräsentiren die sentimentale, ästhetisirende, sich selbst durchaus unklare Vorliebe für kirchliche Kunst und Alterthümer, die Spielerei mit katholischen Formen, ohne den Geist der katholischen Kirche, den des Gehorsams und der opferwilligen Selbstverläugnung in sich aufnehmen zu wollen, daher die Liebhaberei ihrer Jugend, die religiöse Alterthümelei wie Spreu im Winde verfliegt.

Die Uebersetzung ist mit Ausnahme von „Knabe“ statt „Bursche“ (boy), „Heiligkeitag“ (holiday) statt „Feiertag“ und „Madame“ statt „Frau“ oder (in der Anrede) „gnädige Frau“ vortrefflich, ebenso Druck und Papier. B.

„Keine Sünde mehr.“ Sechs Fastenpredigten von Joseph Fuhlrott, Pfarrer zu Kirchworbis. 2. Aufl. Augsburg bei Kollmann 1860.

Nachdem bereits die erste Auflage dieser Predigten in den angesehensten katholischen Zeitschriften, ja sogar im Literaturblatte der protestantischen allgemeinen Kirchenzeitung, die allerrühmlichste Beschreibung gefunden, so können wir, bezüglich der zweiten vermehrten und verbesserten Auflage, dem vollen Maße gebührender Anerkennung, ohne Zögern das Beiwörtchen: „vollgerütteltes“ hinzufügen. — Denken wir uns hiezu einen entsprechenden — dem ernstern und bestgeordneten Inhalt Ausdruck und Leben verleihenden Vortrag — ferner einen Kreis von Zuhörern, die in den Stürmen unserer Tage noch nicht allen Glauben über Bord geworfen, die keine Liebhaber sentimentaler Redeweise — um der Wahrheit willen, wie scharf und ernst auch ihre Sprache sein mag — und nicht eines zierlichen Wortgepränges wegen erscheinen: so wird aus diesem Samen, das hoffen wir zuversichtlich — vom Thau der göttlichen Gnade befruchtet, eine segensreiche Ernte hervorgehen.

Kirchenmusikalien.

1. Leicht ausführbare lateinische Missa für vier gemischte Stimmen komponirt v. Joh. Straub. Op. 2. Ravensburg. Dorn. Buchhandlung 1861.
2. Lateinische Messe für vier gemischte Singstimmen mit willkürlicher Orgel-Begleitung, komponirt von Felix Uhl. Op. 5. Ravensburg. Dorn. Buchhandlung 1862.
3. *Vesperae chorales*, quatuor vocum concentu, vel vocibus Ten. I et II, Bass. I et II; vel concentu vocum Sopran, Alt, Tenor, Bass decantandae. Utrasque composuit atque instruxit ad usum chori W. Birkler, Professor regii Gymnasii Ehingensis. Opus III. Preis 2 fl. 42 kr. Ravensburg. Dorn. Buchhandlung 1862.
4. *Maienblüthen*. Vierstimmige Maientlieder namentlich zum Gebrauche bei Maianachten für kleinere Landchöre im leichten Style komponirt von G. Eduard Stehle. Ravensburg. Dorn. Buchhandl. Preis 48 fr.

Ad 1. Es ist nicht genug, daß eine an sich gut komponirte Messe leicht ausführbar sei; sie muß auch frisch und kräftig

gehalten sein, so daß man nicht nach einigen Tacten schon versucht werde zu wünschen, es möchte das ganze Stück bald zu Ende sein. Bei allen inneren Vorzügen, welche wir der vorliegenden Komposition zuerkennen, müssen wir doch unsere Ansicht unumwunden dahin aussprechen, daß in dieser Messe der frische lebendige Geist fehle, von welchem der Ritualtext getragen werden soll, damit derselbe in den Herzen der Zuhörer länger haften und sie für das Himmlische begeistere. Es ist das Ganze mehr eine Schablonenarbeit und herrscht durchaus darin keine Originalität. Die Motive sind ziemlich abgenützt und die Durchführung ist matt. Schon das Kyrie beginnt mit einem Motiv, das dem einer Diabellischen Es-Messe Note für Note auf ein Haar gleicht und hierlands beinahe schon die Vögel auf den Bäumen pfeifen. Welch' ein abgeriebenes Jugenthema das „cum sancto spiritu“ im Gloria; wie bekannt und oft gehört die Musik zum Agnus Dei. Es mag sich bei einem guten Sängerkhore allerdings auch eine solche Messe gut anhören, aber wir wünschen nicht, daß diese Bahn, Messen zu machen, von jungen und alten Komponisten fernerhin betreten werde. Wir meinen vielmehr, diejenigen, die Kenntnisse haben und Beruf fühlen, etwas Tüchtiges in der Kirchenmusik zu schaffen, sollen anstatt Nachtreter der Haydn'schen Periode zu sein, vielmehr zurückgreifen zu den älteren Meisterwerken der Kirchenmusik und sie fleißig studieren, damit, wenn sie auch in anderen Formen sich bewegen, sie doch jenen Geist sich aneignen, der jene Kompositionen durchweht.

Ad 2. Dieser Messe müssen wir einen bedeutenden Vorzug vor der eben besprochenen einräumen. Jedenfalls hat sich der Komponist in den älteren Meisterwerken gut umgesehen, darum auch jener kirchliche Geist, der schon gleich beim Kyrie so fromm an unser Herz spricht, damit es sich öffne für Gott und seine Erbarmungen, und der größtentheils in allen Theilen herrscht. Nebst der Auffassung des Kyrie halten wir noch für sehr gelungen das Sanctus und Benedictus. Am wenigsten sprach uns das Gloria und die letztere Partie des Credo an. Wir können jedoch

unbedingt diese Komposition allen Kirchenchören auf das beste mit gutem Gewissen empfehlen. Da die Sopranstimme nicht hoch gehalten ist und nur ein paarmal bis zum g emporsteigt, so dürfte diese Messe besonders für Chöre, bei welchen kräftige Knabenstimmen zur Disposition stehen, geeignet und ihre Aufführung von sehr guter Wirkung sein.

Ad 3. Eine sehr gelungene verdienstvolle Arbeit! Die erste Vesper ist für 4 Männerstimmen, die zweite für gemischten Chor. Die Vesper-Psalmen werden abwechselnd bald im einstimmigen Psalmene tone mit begleitender Orgel, bald im vierstimmigen oder auch bei Nr. II, um harmonische Steigerungen zu gewinnen und die Stimmen im Alt, Tenor und Bass aus ihrer heut üblichen Lage nicht hinauszubringen, im fünf- und sechsstimmigen Satz gesungen. Diesem liegen entweder selbstständige Motive zu Grunde oder aber wieder der cantus firmus des Psalmene tones, der bald in dieser, bald in jener Mittelstimme auftaucht; doch durchdringen sich auch hier der cantus firmus und die Begleitungsstimmen zu einer wirklichen polyphonen Gestalt. — Es dürfte nicht schaden, wenn in manchen Kloster- und Domkirchen, in welchen Jahr aus Jahr ein die alten „Vespere n“ herabgeleiert werden, von denen manche ganz gute Etuden für die Violine liefern dürften, zur Abwechslung eine oder die andere der „vesperae chorales“ aufgeführt würden. Gewiß würde die Vesper, dieser in musikalischer Hinsicht so vernachlässigte Theil des Gottesdienstes, dadurch sehr gehoben. Freilich müßte auch einstudirt werden, zu welchem Zweck für den Chorregenten in einem beigelegten „Vorworte“ einige Fingerzeige gegeben sind.

Ad 4. Diese Maie nblüthen, bestehend aus 7 Liedern: 1. Maria zu dir; 2. Ave Maria zart; 3. Ave Virgo; 4. Salve Regina; 5. an Maria; 6. Stella Maris; 7. Stabat Mater, sind im guten reinen Satz geschrieben, melodisch und zart; zwei davon sind im Volkstone komponirt und zwei nach dem Typus des alten Kirchenliedes. Wir können die Maie nblüthen empfehlen als ganz entsprechend dem Zwecke, der in der Aufschrift angegeben ist.

Beilage.

I. Dekret der S. C. super statu regularium. Einige Fragen über die in den männlichen Orden vor der feierlichen Profess vorgeschriebenen einfachen Gelübde betreffend. ¹⁾

Papst Pius IX. hat am 19. März 1857 für die ganze Kirche angeordnet und am 7. Februar 1862 neuerdings bestätigt, daß nach bestandnem Noviziat die einfachen Gelübde abzulegen seien und erst 3 Jahre darauf die feierliche Profess könne abgelegt werden. ²⁾ Bezüglich der Professien dieser einfachen Gelübde hat der Erzbischof von Mexiko der S. C. super statu regularium folgende Fragen vorgelegt:

I. Possuntne novitii post emissam simplicia vota ante emissionem solemnium ad sacros ordines promoveri titulo paupertatis non obstante constitutione Romanus S. Pii V. 12. Nov. 1568 in lucem edita?

II. Possunt provinciales dispensare cum novitiis defectu natalium laborantibus ante emissionem votorum solemnium, ad hoc ut his ordines conferantur?

III. Qui forte habitum religiosum induerunt majores jam 25 annorum aut huic proximi aetati possunt expleto jam novitiatus anno ad vota solemnia et professionem admitti, an etiam cum similibus expectandum est ulterioris probationis triennium?

IV. Si novitii post emissam vota simplicia aut dimittantur e religione aut haec ab ipsis mobilitate animi relinquatur, quid cum eis agere debet Ordinarius, si aut ad sacros ordines aut ad matrimonium forsitan adspirent?

Die gegebene Antwort vom 20. Jänner 1860 lautet:

Ad I. Negative quoad ordines sacros.

Ad II. Affirmative quoad primam tonsuram et ordines minores, quatenus provinciales ex apostolico indulto legitime gaudeant facultate dispensandi super dicta irregularitate, eaque revocata non fuerit.

Ad III. Negative quoad primam partem, affirmative quoad secundam.

Ad IV. Si professi votorum simplicium sive per dimissionem ab Ordine, sive per apostolicam dispensationem ab emissis votis

¹⁾ Entnommen den „Anal. jur. pont.“ 1860, 36. S.

²⁾ Diese 2fache Profess, wie sie jetzt vorgeschrieben ist, definiert Porubszky (Jus eccl. cath. tom. I. p. 261, edit. II.) so: „Professio simplex est nuncupatio votorum in religione consuetorum cum effectu votorum duntaxat simplicium“; „Solemnis est renovata post triennium eorundem votorum emissio cum effectu votis solemnibus a canonibus juncto.“

soluti fuerint, se gerat cum illis prout cum caeteris suis dioecesanis se gerere debet.¹⁾

II. Defret ber S. C. Indulg. pro solatio infirmorum.²⁾ Decretum Urbis et Orbis.

(Ex audientia SSmi die 18. Septembris 1862.)

Est hoc in more positum, quod ab animarum Pastoribus Sanctissimum Eucharistiae Sacramentum in aliquibus tantum infra annum praecipuis festivitatis ad fideles habitualiter infirmos, chronicos, ob physicum permanens aliquod impedimentum e domo egredi impotentes solemniter deferatur, proindeque hujusmodi fideles tot Plenariis Indulgentiis privantur, quas consequerentur si conditionibus injunctis adimpletis ad Sacram Eucharisticam Mensam frequentius possent accedere. Itaque quamplures animarum Curatores alique permulti Ecclesiastici Viri humillimas preces porrexerunt Sanctissimo Domino Nostro PIO PP. IX., ut de Apostolica benignitate super hoc providere dignaretur, factaque per me infrascriptum Secretariae S. Congregationis Indulgentiarum Substitutum Eidem Sanctissimo de his omnibus fidei relatione in Audientia habita die 18. Septembris 1862, Sanctitas Sua spiritali gregis sibi crediti utilitati prospiciens clementer indulsit, ut praefati Christi fideles, exceptis tamen illis qui in Communitate morantur, acquirere possent omnes et singulas Indulgentias Plenarias jam concessas vel in posterum concedendas, quasque alias acquirere possent in locis, in quibus vivunt, si in eo physico statu non essent, pro quarum acquisitione praescripta sit Sacra Communio et visitatio alicujus Ecclesiae vel publici Oratorii in locis iisdem, dummodo vere poenitentes confessi, ac caeteris omnibus absolutis conditionibus, si quae injunctae fuerint, loco S. Communionis et Visitationis alia pia opera a respectivo Confessario injungenda fideliter adimpleant. Praesenti in perpetuum valituro absque ulla Brevis expeditione. Non obstantibus in contrarium facientibus quibuscumque.

Datum Romae ex Secretaria S. Congregationis Indulgentiarum et SS. Reliquiarum. Loco † Signi F. Card. Asquinius Praefectus. A. Archip. Prinzivalli Substitutus.

¹⁾ Porubský (op. c. tom. II. p. XIV.) führt eine Kundmachung des Kultus-Ministeriums vom 27. Juni 1859, Nr. 297 dieses Inhaltes an: „Sua Sanctitas declarat, eos, qui in imperio austriaco simplicia nonnisi vota elicerunt, posse ex ordine egredi absque eo, ut dispensationem ab illis a s. Sede petere obligentur.“

²⁾ Entnommen dem Archiv für kath. Kirchenrecht (von Moy und Bering) 1863, 2. H.